Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 40 (1983)
Heft: 9

Artikel: Ohrenschmaus und Ohrenqual
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970264

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Crataegisan. Heute, ein Jahr später, kann ich sagen, ein Wunder ist geschehen, seit Juni 1982 hatte ich keinen einzigen Herzanfall mehr, überhaupt keine Herzkrisen mehr, gehe alle paar Wochen zur Arztkontrolle und immer ist alles gut und in Ordnung. Seit 14 Jahren habe ich das nie mehr erlebt, immer brauchte ich den Arzt oder sogar das Spital. Das Crataegisan nehme ich trotzdem immer genau ein, aber ich fühle mich gesund, keine Angstgefühle mehr, kann jetzt wieder manche Arbeit verrichten, die vorher nicht mehr möglich war, wurde am 5. Juni 67 Jahre alt. Das Velofahren geht wieder spielend. Mir erscheint es nach all dem Schweren wirklich wie ein Wunder!

E. K.-B., Sarnen»

Ein anderer Patient, Herr A. S. aus Rorschacherberg, schreibt uns über seine Erfahrung mit Crataegisan und Cerefolium, einem Frischpflanzenpräparat, das zur Blutverdünnung genommen wird. Auszugsweise geben wir den Bericht des Patienten wieder:

«Atemnot und grosse Beschwerden auf der Brust. Arztdiagnose: Angina pectoris zufolge Koronarsklerose. Kann kaum 200 m laufen ohne stillstehen zu müssen. Dringende Empfehlung: Bypass-Operation. Trotz sehr starkem Drängen vom Hausarzt (Sie müssen sterben, wenn Sie es nicht machen lassen), entscheide ich mich für die konservative Heiltherapie. Entscheide mich für vier Wochen Rehabilitationsklinik Gais. Habe bis dahin 16 kg Übergewicht runtergehungert und mich in der Ernährung auf Diät umgestellt. Keine Eier, vollfetten Käse, Würste und Innereien total gestrichen. Hauptsächlich nur noch helles Fleisch wie Poulets oder Fisch.

Fleischgenuss sehr eingeschränkt, dafür öfters A. Vogels Vollwert-Müesli usw. Habe von da an täglich 3×15 Tropfen Crataegisan und Cerefolium eingenommen.

Es geht spürbar aufwärts. Konnte wieder bis 15 km Wanderungen über verschneite Wiesen unternehmen. Kann seither jedoch wieder praktisch an allen Aktivitäten teilnehmen.

Der Hausarzt gibt sich sehr erstaunt über die Fortschritte, die ich mit der konservativen Methode erreicht hätte. Konnte bis dahin alle Nitro-Präparate absetzen und habe mich seither mit Naturheilmitteln versorgt.»

Ohrenschmaus und Ohrenqual

Ältere Menschen, die ihre Jugend noch vor dem Ersten Weltkrieg verbracht haben, erinnern sich immer noch gerne an jene Zeit, in der es noch keine Lärmbekämpfungsprobleme gab. Damals hatte man noch Sinn für das Gezwitscher der Vögel, für das Plätschern eines Bergbächleins, für das Säuseln des Windes, wenn er durch die Wälder strich, für das Summen der Bienen und für das Zirpen der Grillen. Wer damals zu den Begnadeten gehörte, die sogar am Strande des Meeres das Rauschen der Wellen geniessen konnten, so war dies eine Symphonie der Natur, und im wahrsten Sinne waren all diese natürlichen Geräusche ein Ohrenschmaus! Töne, die über unsere Gehörzentren im Herzen ihren Widerklang gefunden haben, und davon konnte der ganze Mensch profitieren. Es war möglich, durch solche natürlichen Sinneserscheinungen ein eigenartiges Glück zu empfinden. Offen gestanden: das technische Zeitalter hat uns alle überrumpelt. Vom Pferdegespann, wo man noch «hüst» und «hott», oder «hü Ross» sagen konnte, zum lärmenden, stinkenden Traktor ist es zu schnell gegangen. Schon vom Dreschflegel zur Dreschmaschine war damals ein grosser Schritt, ein Ereignis, das unsere Nasen mit Staub und die Ohren mit

Lärm belastet hat. Als wir in den 50er Jahren nach Amerika kamen, da haben wir das erstemal so richtig den Lärm als Qual empfunden. Ob wir auf dem Schiff, rund um Manhattan, auf dem East River und dem Hudson fuhren oder uns in einem Industriegebiet aufhielten, überall wo man hinkam, in jedem Restaurant, in der Untergrundbahn, war Lärm. Es vergingen einige Tage, bis man sich daran gewöhnte. Und nachts, wenn man in Ruhe schlafen wollte, ertönten die Sirenen der Polizei und Krankenwagen, die einem mit Riesengeheul aufschreckten. Man wusste nicht, was los war, ob die Welt untergehe und was das Geheul bedeuten sollte.

Und heute ist es soweit, dass die meisten Jugendlichen ohne Lärm nicht mehr leben können. Ob die Ruhe sie zum Nachdenken veranlasst, ihnen das ganze Elend vielleicht ihrer eigenen Existenz, ihres Herzenszustandes, ihres Verhältnisses zur Natur und zu Gott vor Augen führt? Oder was sind es für Motive, die zur Ablenkung durch etwas Lärmendes führen? Man scheut sich, tiefer zu denken, man will sich nicht selbst erkennen. Musik, die man früher mit leisen Schwingungen genoss und sich als Wohltat zu Gemüte führen konnte, ob es sich nun um klassische oder Volksmusik handelte, muss heute verstärkt werden durch modernste Lautsprecheranlagen. Die Musik wird oft wie ein Schrei in die Zuhörer geschleudert. Bereits beginnen die Ohrenärzte zu warnen, dass wir soviele Gehörgeschädigte haben, weil unser Ohr für derartige Lautstärken, die unaufhörlich auf die Gehörmembranen einwirken, nicht geschaffen wurde und dies nicht ohne Schaden ertragen kann. Die Abhängigkeit von mehr oder weniger attraktiven, schreienden Tönen ist so gross, dass man auf dem Moped, im Büro, also am Arbeitsplatz, am Strand, im Wartesaal, in der Eisenbahn, überall wo man sich aufhält oder aufhalten muss, von Tönen berieselt wird, obschon das für unsere Gehirn- und Nervenzellen vielleicht einen steten, übermässigen, schädlichen, unnützen «Strom»-Verbrauch darstellt, der in einigen Jahren oder Jahrzehnten sich sehr bitter rächen könnte. Nach und nach gibt es für ältere Leute ein Problem, irgendwo auf dieser Erde noch ein Plätzchen zu finden, wo man wenigstens in den Ferien etwas Ruhe und Entspannung und noch ein Überbleibsel von dem Ohrenschmaus findet, den uns die Natur allein zu bieten vermag. Das Rad der Zeit können wir nicht zurückdrehen. Aber vielleicht gibt es doch ein paar einsichtige Jugendliche, die gelegentlich ernüchtert werden, und unter Umständen wächst das Bedürfnis, auch in bezug auf die Töne, zu einem «Zurück zur Natur», genau wie es in der Medizin im Gange ist, indem man die Nebenwirkungen der Chemotherapie zu erkennen und zu fürchten beginnt. Man zieht die Rückkehr zur Pflanze als notwendige Alternative in Betracht. Sollte dies auf dem Gebiet der Töne auch in Erscheinung treten, dann würden unsere einsamen Bergtäler nicht mehr so sehr Gefahr laufen, von einer lärmenden Masse überrannt zu werden. Und dann könnte man sich wieder davon überzeugen, dass es keine Illusion ist, wenn man von der Heilwirkung der Töne spricht, genau wie man heute vom krankmachenden Einfluss des Lärms sprechen muss.

Nutzung von Gärungswärme

Eine interessante Beobachtung möchte ich im Interesse all meiner Freunde und Bekannten veröffentlichen. Um Zeit zu sparen, habe ich das gewöhnliche Gartenunkraut, statt zu kompostieren, einfach vergraben. Anderthalb Spaten tief, unter den Beeten, das ist also etwa 40 cm tief. Dann 20 cm Unkraut, das ich festgetreten habe, 10 cm gewöhnliche Erde, dann 10 cm Kompost. Dort hinein wurden Bohnen ge-